

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Zeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- | Bezugspr.: Monatl. 6. Post M. 1.20 einchl. 18 3 Beförd. Geb. 30 3 Zustellungsgeb.; d. W. | M. 1.40 einchl. 20 3 Austrägergeb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt
Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabdruck Nachsch. nach Preisliste. | od. Betriebsföhr. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321
Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 186

Altensteig, Samstag, den 10. August 1940

62. Jahrgang

32 britische Schiffe vernichtet, 49 Flugzeuge abgeschossen

Der große Schlag unserer Schnellboote und Flugzeuge gegen britische Geleitzüge

DNB, Berlin, 9. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Schnellboote griffen, wie bereits bekanntgegeben, in der Nacht vom 7. zum 8. August einen stark gesicherten Geleitzug an. Trotz heftiger Abwehr durch die begleitenden feindlichen Zerstörer, durch andere Bewachungsfahrzeuge und die stark bewaffneten Dampfer selbst, gelang es, einen Tanker von 8000 BRT, einen Dampfer von 5000 BRT, und einen Dampfer von 4000 BRT zu versenken. Ein kleinerer Tanker wurde in Brand geschossen. Unsere Schnellboote kehrten unverletzt zurück.

Am 8. August griffen deutsche Sturzkampfbomben unter Jagd- und Zerstörerbeschuss durch Luft- und Seejägerkräfte stark gesicherte britische Geleitzüge südlich der Insel Wight an. Wie bereits bekanntgegeben, wurden allein aus einem Geleitzug zwölf Handelsschiffe mit insgesamt etwa 55 000 BRT versenkt und sieben weitere Handelsschiffe schwer beschädigt. Die Gesamtzahl der gestern durch die Luftwaffe versenkten oder schwer getroffenen britischen Schiffe beträgt 28.

Bei Dover vernichteten unsere Messerschmitt-Flugzeuge zwölf feindliche Sperrballone.

Im Zusammenhang mit den deutschen Luftangriffen entwickelten sich große Luftkämpfe, in deren Verlauf bei der Insel Wight und vor Dover insgesamt 49 britische Flugzeuge, darunter 33 Spitfire, von deutschen Jagd- und Zerstörerflugzeugen abgeschossen wurden. Zehn eigene Flugzeuge gingen verloren, zwei mußten notlanden.

Bei Nacht griffen unsere Kampfflugzeuge die britische Flugzeugindustrie um Liverpool und Bristol sowie Häfen, Flugplätze und Flakstellungen in Südbengalen an. Der Luftminenabwurf vor britischen Häfen konnte planmäßig fortgesetzt werden.

Britische Flugzeuge flogen in der letzten Nacht an verschiedenen Stellen in Westdeutschland ein. Durch unsere harte Abwehr wurde ein Teil der feindlichen Flugzeuge zur Umkehr gezwungen oder am Bombenabwurf gehindert. Verschiedene abgeworfene Bomben richteten unbedeutenden Gebäudeschaden und Flurschaden an. Personen wurden nur in einem kleinen Ort im Grenzgebiet verletzt. Flakartillerie schoss zwei feindliche Flugzeuge ab.

Der italienische Heeresbericht

Sargissa in Britisch-Somaliland befehlt — Erfolgreicher italienischer Luftkampf gegen starke englische Uebermacht

Rom, 9. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben 16 italienische Jagdflugzeuge an der Cyrenaika-Grenze einen heftigen Kampf gegen 27 englische Flugzeuge angeschlossen. Trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Gegner gelang es unseren kampferprobten Fliegern, fünf feindliche Flugzeuge abzuschießen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt.

In Britisch-Somaliland haben unsere Truppen Sargissa befehlt.

Flakoffiziere mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 9. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, am 20. Juni folgenden Offizieren der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: dem Oberleutnant Wolf, Kommandeur einer Flakabteilung, dem Leutnant Cortis, in einem Flak-Regiment.

Jedes Dorf eine vollständige Festung

Verstärkte Propaganda für den Festungsbau in England

Berlin, 10. August. In der englischen Presse häufen sich bekanntlich in letzter Zeit Zuschriften aus dem Vorkriegsgebiet, die die Zivilbevölkerung zum Festungsbau aufrufen. Die Zahl derartigen Zuschriften ist so erstaunlich, daß man sich fragen muß, ob sie nicht von der Regierung gestellt sind. Die englischen Plakatisten versuchen so dem Volk einzureden, die Deutschen könnten bei einer Invasion mit Leichtigkeit zurückgeschoben werden, wenn es nur sein Teil dazu beitrage, und jedermann, auch Frauen und Kinder, entschlossen sei, gegen den Feind mit allen Mitteln zu kämpfen.

Sanz vereinzelt finden wir auch die Zuschrift eines besonnenen alten Soldaten, der vor den Folgen dieses Festungsbauwettens warnt und die von der Regierung befürworteten Methoden selbstmörderisch und unnützlich nennt. So heißt es in einer Zuschrift u. a.: In den Tagen des Fallosch und der Vile hätten

muskulöse Briten mit Spitzhaken und Pfählen wohl Ausfichten gehabt in einem Zusammentreffen mit Truppen, aber heute, da sie gegen moderne Waffen und Methoden ankämpfen sollen, hieße es nur ein unnütziges und vergebliches Blutbad heraufbeschwören. Der Verfasser warnt weiter davor, daß solche unverantwortlichen Leute, ob Männer oder handgranatenwerfende Amazonen die Bewegungsfreiheit der eigenen Truppen oder anderer „rechtmäßiger Verteidiger“ ernstlich behindern würden, und er kommt zu dem Schluß, daß diese Leute praktisch mehr zum Vorteil des Feindes als dem der eigenen Verteidigung handeln.

Die Engländer sollen nur fortfahren, ihre Zivilbevölkerung zu Heidenhöfen anzubilden und in die Methoden eines Indierkrieges einzuwöhnen; sie können sich aber dann später nicht beklagen, wenn wir keinen Unterschied mehr sehen zwischen den „rechtmäßigen Verteidigern und harmlosen Zivilisten“.

Abzug britischer Truppen in China

Tokio, 9. Aug. (Staatsdienst des DNB.) Die britische Botschaft in Tokio unterrichtete am Freitag die japanische Regierung davon, daß jetzt britische Truppen aus Schanghai, Peking und Tientsin zurückgezogen werden sollen. England behalte sich jedoch alle aus dem Pekingprotokoll vom Jahre 1901 hergeleiteten Rechte vor.

Regnaud wollte mit 20 Millionen fliehen!

Washington, 9. Aug. „Times“ und „Herald“ schildern die Flucht des früheren französischen Ministerpräsidenten und Kriegsverweigerers Regnaud. Mit zwei Autos machte er sich aus dem Staube. Das eine, in dem er selbst saß, geriet in einen Straßengraben und wurde schwer beschädigt. Im zweiten Wagen befanden sich Regnauds Privatsekretäre mit vielem Gepäck, darunter einem geheimnisvollen Koffer, der an der spanischen Grenze geöffnet werden mußte. Er enthielt 20 Mill. Francs, offenbar Regierungsgelder, eine große Menge Gold, Juwelen und viele Geheimnisse, darunter auch französische Pläne für die Zerstörung der rumänischen Ölquellen.

Britischer Terror gegen irische Freiheitskämpfer

Genf, 10. August. Die Belfast Regierung, die völlig im Fahrwasser Churchills schwimmt, greift zu immer schärferen Maßnahmen gegen die von ihr gefangenen nationalistischen Freiheitskämpfer. In der letzten Zeit wurden Hunderte von „Verdächtigen“ in die Gefängnisse von Belfast und Londonderry eingekerkert. Wegen der Gefahr von Befreiungsversuchen entschloß sich die nordirische Regierung nunmehr zur Beschaffung von Gefangenenstrafen, die auf dem Belfast Lough und dem Larne Lough so verankert werden sollen, daß ein Angriff auf die Schiffe als ausgeschlossen betrachtet werden kann.

Churchill bangt ums Mittelmeer

Italien holt in seinem Kriegsgebiet weit aus

Die Bevölkerung Englands, die täglich angstvoller an das eigene Schicksal denkt, hat von Winston Churchill mit fast über raschender Schnelligkeit eine neue Sorge aufgehalet bekommen. Sie lautet: Italien. Aber hinter dem Namen des zweiten großen Gegners verbirgt sich für die Verantwortlichen des Empire mehr als nur der Hinweis auf ernste Kämpfe im mittelmeeerischen Raum. Die Art, wie von der englischen Propaganda die Stichworte Ägypten, Sudan, Suez-Kanal und Somaliland lanciert werden, zeigt deutlich, daß man sich heute auf diesem entscheidenden Gebiete zwischen dem britischen Mutterland und Südafrika und Indien nicht mehr sicher fühlt. Man spürt nicht nur die italienische Bedrohung. Man erlebt auch infolge die Unmöglichkeit, den heranrollenden Sturmwellen feste Staudämme entgegenzusetzen. Die Angst des schlechten Gewissens zwingt Winston Churchill deshalb, so frühzeitig wie möglich und mit kaum noch verborgenen Pessimismus das englische Volk über die neue Gefahr auf dem Laufenden zu halten. Damit gleichzeitig aber offen vor aller Welt eine politische Lage Großbritanniens ab, die an Hoffnungslosigkeit kaum mehr überboten werden kann. Der Engländer begreift: Das bittere Ende naht. Es naht nicht nur auf der britischen Insel. Es naht überall. Auch die britischen Mittelmeerpositionen bilden keine Ausnahme in dem allgemeinen Zusammenbruch. Es gibt heute nichts mehr im ganzen Empire, was irgendwelchen Bestand verbürgt. Die Waage der Geschichte ährt in der Hand des Schicksals.

„Blaue Flagge mit rotem Kreuz“

Kein Flaggenschuh für französische Kriegsschiffbesatzungen in englischen Diensten

DNB Berlin, 9. Aug. Die britische Admiralität hat für die durch Gewalt oder Berrat in ihren Besitz gebrachten französischen Kriegsschiffe eine Flaggensonderregelung eingeführt, die sie durch Rundfunk bekanntgibt. Danach führen französische Kriegsschiffe, die der Legion des in Frankreich wegen Verrates zum Tode verurteilten Generals de Gaulle angehören, am Heck die französische Nationalflagge und am Bug eine quadratische blaue Flagge mit einem roten Kreuz in der Mitte. Französische Kriegsschiffe mit Besatzungen gemischter Nationalität führen die Nationalflaggen der beteiligten Länder. Danach wäre also mit dem Austausch von Kriegsschiffen zu rechnen, die am Heck die französische, die britische und gegebenenfalls noch weitere Flaggen untereinander führen. Für französische Flugzeuge in englischem Besitz ist eine ähnliche Regelung eingeführt worden. Sie behalten die Kennzeichen der französischen Luftwaffe bei und führen dazu eine blaue Kolarde mit einem roten Kreuz.

Die blaue Flagge mit einem roten Kreuz ist keine anerkannte Staatsflagge, die die Fahrzeuge, die sie führen, zu Kriegshandlungen berechtigt. Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge, die die französischen Hoheitszeichen führen, also vorgeben, für Frankreich zu kämpfen, machen sich eines Bruches des Waffenstillstandsvertrages schuldig und stellen sich außerhalb des Kriegesrechts. Gegen diese Einheiten wird mit allen Mitteln vorgegangen werden. Ihre Besatzungen, gleichgültig welcher Nationalität, haben keinen Anspruch, als Kriegsgefangene behandelt zu werden.

5,7 Milliarden Dollar Defizit im laufenden Haushaltsjahr

Washington, 10. August. Finanzminister Morgenthau teilte am Freitag einem Kongreßauschuß mit, daß neue Steuerquellen gefunden werden müssen, weil die Einnahmen nicht mehr mit den durch die Rückgangskosten stark angeschwollenen Ausgaben Schritt hielten. Morgenthau rechnet für das laufende Haushaltsjahr mit 5,7 Milliarden Dollar Defizit, das nur teilweise durch die vorgeschlagenen Steuern gegen übermäßige Gewinne abgedeckt werden könne. Infolgedessen erwägt das Schatzamt eine Erhöhung der erst vor wenigen Monaten auf 49 Milliarden Dollar festgesetzten Höchstgrenze der Staatsschulden um weitere 9 Milliarden Dollar.

Leichen von weiteren sieben Opfern des polnischen Terrors

Rachdem erst kürzlich auf einem Rüdenader in der Nähe von Konin, an einer Stelle, die sich durch einen besonders starken Pflanzenwuchs verriet, die Leichen von vier in den ersten Kriegstagen ermordeten Volksdeutschen geborgen werden konnten, hat man jetzt auch in den Kreisen Turaf, Kolo und Strelno sieben weitere Opfer des polnischen Nordterrors gefunden.

Als. Und die Schale, auf der bisher das Gewicht der britischen Weltberühmtheit ruhte, steigt von Tag zu Tag leichter und lustiger in die Höhe.

Wer die fanlose britische Lügenpropaganda der letzten Tage verfolgte, weiß nur zu genau, daß sich die Engländer auch diese letzte Auseinandersetzung ganz, ganz anders vorgestellt haben. Sie glaubten ihrer Presse, die von dem günstigen Stand der Dinge im Mittelmeer erzählte. Sie nahmen höchstens von italienischen Luftangriffen auf wichtige Knotenpunkte in Ägypten, Palästina, in Somaliland und in Kenia Kenntnis, ohne sich viel Kopfzerbrechen darüber zu machen. Nun ist dies auf einmal alles anders geworden. Gleichzeitig jetzt von Libyen gegen Ägypten und den Suezkanal und von Abessinien gegen den Sudan ein italienischer Druck ein, der nicht ernst genug genommen werden kann. Und auch in Britisch-Somaliland sind gegenüber der Sperrfestung Aden und dem Südgang des Roten Meeres bereits wichtige Positionen verloren gegangen. Die englischen Truppen befinden sich auf dem Rückzug, und es ist nicht abzusehen, ob und wo dieser Rückzug einmal zum Stillstand zu bringen ist.

Das Neue und selbst die Engländer Bedrückende an diesen Vorgängen ist die Erkenntnis, daß genau so wie auf den europäischen Schlachtfeldern auch der neue Kampf um die britische Nachstellung am Suezkanal und im Sudan nicht mehr nur mit den Kampfmitteln früherer Kriege durchzuführen wird. Die Engländer haben diesmal einen Geener vor sich, der nicht nur



Wie die Eingeborenen auf ein langjames Vorrücken durch Wüste und Steppe angewiesen ist, der vor ein paar schweren Geschützen oder ein paar Kriegsschiffen jage zurückweicht und dessen Widerstandskraft durch ein paar Bomben aus der Luft zermürdet werden kann. Zum erstenmal haben die englischen Soldaten auch auf solitären Boden auf eine Gegenmacht, die mit den Mitteln modernster europäischer Kriegsführung genau so, ja besser ausgerüstet ist als die Engländer selbst. Zum erstenmal rollen Panzer und motorisierte Kolonnen gegen die britischen Kolonialstützpunkte heran, donnern feindliche Flugzeuge über den englischen Stellungen. Zum erstenmal erleben auch die Farbtigen, die vorläufig noch ihren englischen Sergeanten und Offizieren folgen, daß nicht nur Keger, Inder und Senegalesen, sondern ausgeglichen bewaffnete und mit dem Wästenkrieg vertraute europäische Streitkräfte gegen sie stehen. Es sind Verhältnisse, die in keiner Weise mehr selbst mit den Expeditionen des Weltkrieges gegen den Suez-Kanal verglichen werden können. Es ist eine neue Zeitperiode, die sich hier Bahn schafft und die von England eine Bewährung verlangt, der britische Truppen bisher auf seinem Schlachtfeld des letzten Krieges handgehalten haben.

Selbstverständlich handelt es sich um gewaltige Räume, in denen gestochten werden muß, um nur wenige Strahlen, die dem Angreifer und dem Abwehler zur Verfügung stehen, um unendlich viele Sperrmittel der Natur, schroffe Gebirge, wasserlose Wälder, vernichtete Brunnen, die sich zur Abwehr gegen die italienischen Vorkräfte sehr gut benützen lassen. Trotzdem erlaubt die Flugwaffe auch eine Überwindung dieser Sperrzonen in einem ganz anderen Stil, als dies jemals normal möglich war. Nicht umsonst sind in den letzten Tagen immer wieder Angriffe der italienischen Luftwaffe gegen das Delzentrum Hallsa durchgeführt worden. Schon daran erkennt man, daß der italienische Druck sich keineswegs nur auf die nächstliegenden Angriffspunkte erstreckt. Italien hält vielmehr weit aus. Es packt nicht nur frontal zu. Es verschiebt auch die Rückwärtsverbindungen, die Verproviantierungswege, die Speicher und Tanks, aus denen Englands Flotte und Englands Luftwaffe ihr Öl beziehen. In dem Krieg um das Mittelmeer, um Ägypten und den Sudan greift eben ein Rad in das andere. Auch hieran zeigt sich, daß es sich nicht um einen Kolonialkrieg, sondern um einen Krieg mit europäischen Methoden handelt, einen Krieg überdies, der durch die Ausfaltung Frankreichs und die völlige Entlastung der italienischen Weststellungen in Libyen ein gegenüber dem Westfrontkrieg und der Lage im Vorderen gänzlich verändertes Gesicht erhalten hat.

Winston Churchill hat also guten Grund zur Sorge. Man versteht sehr, warum er schon seit Wochen kaum mehr redete. Auch die Welt begreift, daß die Kriegslage nach der Niederwerfung Frankreichs nicht die gleiche geblieben ist, daß sich große Veränderungen, entscheidende Umbrüche vollzogen haben. Sie sieht noch einmal, wie aussichtslos dieser Krieg für England geworden ist. Aber zu spät bleibt zu spät. Der Führer und Mussolini haben gewarnt. Was sich jetzt abspielt, tam erst in dem Augenblick ins Rollen, in dem England in unglücklicher Verbundenheit auch das letzte Anerbieten zu einer reinlichen Verständigung ausgeschlagen hat.

Killingen überreicht sein Beglaubigungsschreiben

Freiburg, 9. Aug. Auf dem Sommerfah des slowakischen Staatsoberhauptes in Klein-Tapolcan wurde am Donnerstag der neuernannte deutsche Gesandte Manfred von Killinger bei Staatspräsident Dr. Tiso in feierlicher Antrittsaudienz empfangen. Die Überreichung des Beglaubigungsschreibens erfolgte in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und Außenministers Dr. Tuma, wobei der deutsche Gesandte in seiner Ansprache unter anderem hervorhob, daß er zu seinem Teil an der weiteren Festigung und am Ausbau gutnachbarlicher und freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Großdeutschen Reich und der Slowakei, im Geiste des Vertrages vom 23. März 1939, beitragen und zugleich auch die Entwicklung und den Aufbau des jungen slowakischen Staates unterstützen wolle. In seiner Antwort erklärte Staatspräsident Dr. Tiso unter anderem, es sei ihm inniger Wunsch, daß die auf einem aufrichtigen Willen beider Seiten aufgedachte Schutzfreundschaft zwischen Deutschland und der Slowakei weitergediehen möge. Er versicherte dem deutschen Gesandten bei der Ausübung seiner Mission Unterstützung und Mitarbeit sowie auch die Mitarbeit der slowakischen Regierung.

28 neue Ritterkreuzträger im Heer

DRB Berlin, 9. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen an: General der Artillerie Hartmann, Kommandierender General eines Armeekorps, Generalleutnant Lindemann, Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalleutnant Materka, Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalleutnant Freiherr von Siegeleben, Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalleutnant Karl, Kommandeur einer Infanterie-Division, Oberst von Baer, Kommandeur einer Schützen-Brigade, Oberst Angera, Kommandeur einer Schützen-Brigade, Oberst Reumann-Silow, Kommandeur einer Schützen-Brigade, Oberst Keck, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberst Fejn, Kommandeur eines Schützen-Regiments, Oberstleutnant Rinckel, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Oberstleutnant G. von Bernuth, Chef des Generalstabes eines Armeekorps, Oberstleutnant Ködlich, Kommandeur einer Panzer-Abteilung, Oberstleutnant Scheidte, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Oberstleutnant Bohat, Kommandeur einer Aufklärungs-Abteilung, Oberstleutnant Heder, Kommandeur eines Pionier-Bataillons, Oberstleutnant Traut, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Oberstleutnant Baß, Kommandeur eines Schützen-Bataillons, Oberstleutnant Löwritz, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Schäfer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Major Berger, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Rauchelsen, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Seig, Kommandeur eines Gebirgsjägerbataillons, Hauptmann Arentschmidt, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Oberleutnant Schenemann, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, Oberleutnant Koenig, Kompanieführer in einem Schützenregiment, Leutnant Kozel, Jungführer in einer Panzerjägerabteilung, Feldwebel Huber, Spättruppführer in einer Aufklärungsabteilung.

Ein englischer Aufteilungsplan

Von Universitätsprofessor Dr. Ernst Schulze-Weppig.

Als England gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf der Höhe seiner Macht stand und in Frankreich noch immer einen Hauptgegner sah, veröffentlichte die Londoner Zeitung „The Sun“ eine Karte mit der Überschrift: „Europa im Jahre 1910“. Darauf war Frankreich überhaupt nicht mehr zu finden. Dieses Blatt gab einer damals in England weitverbreiteten Stimmung Ausdruck, die das gänzliche Verschwinden des benachbarten Frankreichs wünschte.

Nach dem Plan der „Sun“ sollte das französische Gebiet so aufgeteilt werden, daß Belgien wenigstens drei Departements bekam, während Deutschland Nancy, Reims, Chalons und Besoul zufallen sollte. Paris war dazu ausersehen, die beschiedene Hauptstadt eines unter englischer Oberhoheit stehenden Normannischen Königreichs, das aus die Bretagne umfaßte, zu werden. Italien sollte Korsika und das Gebiet von Nizza bis Valence, Grenoble und Chambéry bekommen; Spanien würde in Almes, Pau, Toulouse, Bordeaux und Périgueux eine gute Entschädigung für seine Verluste in Amerika finden.

Am meisten (im Verhältnis zu ihrer bisherigen Ausdehnung) sollte die Schweiz begünstigt werden, indem sie Besancon, Dijon, Macon, Lyon, Bourges, Poitiers und La Rochelle erhielt und dadurch endlich einen Zugang zum Meere gewann.

Die Besetzung der französischen Kolonien behielt England sich bei dieser allgemeinen Aufstellung Frankreichs selbstverständlich vor. Immerhin war es bereit, Deutschland ein paar Belohnungen zu überlassen, Italien dagegen Tunis zu übergeben, während Portugal mit Madagaskar im Austausch für seine afrikanischen Kolonien abgefunden werden sollte, die England gut gebrauchen konnte.

Im „Echo de Paris“ vom 19. Dezember 1899 wurde dieser Aufteilungsplan der „Sun“ genau wiedergegeben und mit Entschiedenheit abgelehnt. Die Pariser Zeitung schrieb: „Der Urheber dieses grimmigen Planes wehrt sich besonders gegen den Gedanken, Scherz zu treiben; es liegt ihm daran, ernst genommen zu werden, und er versichert, daß seine Karte in einigen Jahren der Wirklichkeit entsprechen werde. Es ist seiner Meinung nach die einzige Art, um die Welt vor dem schändlichen Wirken unserer ruhelosen Aufgereiztheit zu schützen und den ewigen Frieden zu sichern.“

Es war nicht das einzige Mal, daß England sich das Recht anmaßte, die Landkarte Europas und der Kolonien anderer Mächte nach eigenem Gutdünken umzuformen...

Notsschrei über die Kasernenhofmauer

Ein Zettel flattert dem Posten vor die Füße

Von Kriegsberichterstatter P. C. Ettighofer

NDJ. (FR.) Eine große französische Kaserne. Viele Kriegsgefangene darin, weiße Franzosen, die vor einem Vierteljahr noch den siegreichen Einmärsch in Berlin erträumten, farbige Franzosen, die wohl oft genug im Vergnügen der Dinge, die man ihnen im Rheinland und anderswo in Deutschland versprochen, die Wälfklappen befecht hatten. Kurzum, ein Gefangenenlager. Draußen gehen die Posten auf und ab. Durch die leere Kasernenstraße hallen ihre Schritte. Hinter der hohen Mauer rumort und lockt es wie in einem Bienenkorb; Geklingeltes und lustig zum Essen angetreten. Und da flattert etwas durch die Luft und jagt mit dem August-Wind über das Pflaster, bleibt nicht weit vom Posten liegen, festgeklebt am Rande einer Wasserlache, die vom letzten Gewitterregen herührt. Es ist ein Brief. Der Posten hebt ihn auf und leitet ihn weiter, da er französisch geschrieben ist. Dieser Brief macht nun seinen Weg und gelangt auch zu mir, und er liegt nun vor mir, und ich lese ihn nachdenklich. Mein erster Gedanke war: Irgend ein kleiner Scherz, der sich bei uns einschmeicheln will. Aber nein, dann hätte er ja seinen Namen genannt. Er ist uns unbekannt geblieben. Er hat seinen Notsschrei auf gut Glück hinausgeworfen über die Mauer, in die Freiheit, mit dem Bemerk: „Bitte zur Kenntnis der Presse zu bringen.“ Der Brief lautet:

„Kriegsgefangenenlager Nr. 2. Die Franzosen sind etelhaft und wie richtige Wilde. Es ist besser, sich nicht unter sie zu mischen. Diese Menschen, Besetzte, die nur sechs Wochen eines traurigen Krieges hinter sich haben, behaupten, Krieg geführt zu haben. Sie fühlen sich erhoben über die alten Kämpfer des anderen Krieges, während doch die Mehrzahl unter ihnen zu jener Zeit noch nicht geboren war und noch in den Köhlförsen saßte. (In Frankreich wird das Kind nicht vom Storch gebracht, sondern im Köhlförs geboren. Anmerkung des Uebersetzers.) Frankreich hat jene Lehre bekommen, die es verdient. England wird durch Deutschland verrecken und wird es so verdient haben, denn England allein hat uns zum Kriege gezwungen und wir arme Kriegsgefangene sind Opfer der Politik Churchill-Daladiers. — Andere Wächter sind sehr forrest und mehr zivilisiert als die Franzosen.“

Diesem Notsschrei, diesem christlichen Bekenntnis eines Menschen, dem die Schuppen von den Augen gefallen sind, ist nichts mehr hinzuzufügen.

Dort, wo er fiel

Gräber in fremder Erde

Von Kriegsberichterstatter W. A. Lädicke (FR)

NSA. Die Zeit, Wind und Regen und die ordnende Hand der Menschen haben nun begonnen, die Spuren der großen Schlacht zu verwischen. Frankreichs Waffen rosteten, indes die Aecker ihre Früchte tragen. Der Krieg hat uns eine Stunde des Bestimmens gegeben. Wir stehen, die Fahnen gefesnt, vor den schlichten Holzkreuzen deutscher Soldaten, deren Laten eingehen werden in die Geschichte der Unsterblichkeit tapferer Herzen.

Sie ruhen im Frieden letzter und höchster Erfüllung, Frankreichs Erde nahm sie in sich auf. Gräber und Landschaft sind eins geworden. Wie ein Band zum Kreisel der ewigen Sterbens und Werdens wölbt sich der Himmel über hylzerne Kreuzen und stischer Saat.

Gräber in fremder Erde lassen in uns ein Gefühl von Wehmut und Stolz entstehen. In diesen stillen Stunden des Besinnens fragen wir uns: „Ist es nicht unsere Pflicht, unseren Gefallenen ein Stüdchen deutscher Erde zur letzten Ruhe zu geben, um der Gewißheit willen, daß den Gräbern die Pflege zuteil wird, die ihrem Opfer gerecht ist?“

Es wird den Müttern und Frauen nicht leicht sein, die Ant-

wort des Frontsoldaten auf diese Frage zu begreifen, denn sie hatten nie Gelegenheit, die weihervolle Stimmung an den Stätten deutschen Heldentums zu empfinden. Wir aber, die wir täglich auf den Spuren des großen Kampfes gehen, glauben zu wissen, daß ein Soldat dort, wo er fiel, seinen ehrenvollsten Platz findet.

In der Unendlichkeit der weiten Landschaft hat der Tod seine Schrecken verloren. Kreuze scheinen aus dem Boden zu wachsen wie Blumen und Gräser, und über ihnen ist im Rauschen der Felder und Klängen der Geisen die Melodie vom ewigen Sinn des Lebens. Dort, wo der Soldat sein Leben gab, soll er auch zur letzten Ruhe gebettet werden, und das Kreuz über seinem Grabe ist Symbol dafür, daß sein Opfer nicht vergebens war.

Er fiel in Feindesland, damit die Kugel, die ihn traf, nicht die heimatische Erde berührte.

Zwei Frauen — zwei Welten

Deutsche Soldatengedanken angesichts der Frauen Frankreichs

Von ff-Kriegsberichterstatter von Helmerzen

NSR. (FR.) Auf den französischen Briefmarken war Jahrzehntelang eine Französin verkörpernde Jungfrau mit dem Zweig des Friedens abgebildet. Zuletzt drückte man dieser Frauengestalt die Friedenspalme ohne besondere Absicht — wie man hier behauptet — in die linke statt in die rechte Hand. Vielleicht wollte man schon damals andeuten, wir wollen zwar Frieden, aber neue Glorie wäre noch besser.

Wie dem auch sein mag. Das Bild dieses Mädchens, deren friedlich verbrämter Exponent ja immer die Jungfrau von Orleans war, sollte Frankreich sein, die Grande Nation.

Wenn wir heute auf dies Sinnbild mit den Augen blicken, die Frankreich im Norden, Osten, Süden, Westen und in Paris selbst erleben konnten, so müssen wir feststellen: war es echt gemeint mit dieser Frauengestalt? Sollte sie in unserem Sinne die Mutter der Söhne Frankreichs, das Inbild des Lebens, der mütterlichen Liebe, der hehren Bindung zwischen Generation und Generation darstellen? Oder sollte sie gar beweisen, daß Frankreichs Mütter wirklich den stillen Auerell seiner biologischen Kraft darstellen?

Vielleicht hat man es so gewollt. Auch Augustus wollte seinem unterhöhlten Rom ein neues Ethis geben. Er erließ strenge Verordnungen und Geetze gegen die gelunkene Moral, gegen das Laster, gegen die Erblichkeit. Wir können wohl kaum annehmen, daß die verantwortlichen Männer Frankreichs etwas Ähnliches im Sinne hatten. Sie waren zu etwas derartigem ja auch völlig ohne Voraussetzung in ihrem eigenen Leben und Denken.

Wir sehen die Dinge klarer und einfacher. Denn uns hat dieser Krieg die Augen aufgetan, wie es keiner von uns gekant hat.

150 Jahre hat diese Nation nach einer alles auf den Kopf stellten Revolution, insbesondere nach 1918, die ganze Welt und — was das Tragische ist — sich selbst betrogen. Sie sprachen von Kultur und meinten gutes Essen und Trinken. Sie redeten von ihrer großen Armee und erstickten im Defensivgeist ihrer Sureté. Sie plauderten von Moral und Ethik und dachten nur an Genuß. Sie schwärmten von Soldaten und hatten keine Frauen, die bereit waren, Mütter zu werden.

Wenn man von der französischen Mutter spricht, so erscheint unwillkürlich aus der Geschichte Madame la Vierge, wie sie allgemein zu ihrer Zeit genannt wurde, die Mutter Napoleons und seiner Geschwister. Letzta Buonaparte hat im Grunde genommen ihren großen Sohn nicht verstanden, vor allem als seine imperialen Pläne schließlich keine Grenzen mehr kannten. Sie blieb zeitlebend die stille, beschiedene Frau, die nur eins kannte, das Wohl ihrer Kinder. In dieser Sorge war sie sogar sehr ehgeizig.

Solche Frauen haben Frankreich gefesht. Frauen, die ihre Familie über alles liebten. Die in höchster mütterlicher Sorge um sie waren. Ja, die bereit waren zu opfern, wenn es notat.

Aber auch die Mütter darf man bei dieser Feststellung nicht vergessen. Was die Zerrüttung des Familienlebens und aller tiefen sittlichen Werte angeht, so trifft sie die gleiche schwere Schuß. Das sind harte Worte, denn sie sprechen ein Urteil über ein Volk, das bisher als eines der ersten in der Welt galt. Der Schleier ist zerrissen. Der Blick ist klar geworden, insbesondere bei denen, die dieses Land so wie wir sehen und erleben durften.

Mit diesen Gedanken haben wir dann plötzlich wieder deutsche Frauen und Mädel. Sie taten den schönsten Dienst, den eine Frau in diesem Kriege tun kann. Sie pflegten und versorgten frange und an manchen Stellen auch gesunde Soldaten. Sie taten es still und beschieden, wie es immer ihre Art war. Nur ihre Augen leuchteten bei ihrem unermeßlichen Tagewerk auf.

Wenn man sie fragte, ob sie viel zu tun hätten und wie es ihnen denn so ginge in Frankreich, dann lachten sie hell auf und bedeuteten, daß das selbstverständlich sei und sie Freude daran hätten, recht, recht vielen zu helfen. Das fiel wie ein Lichtschein in unsere Seele nach all dem vielen Hyllichen und Schlichten, das wir hier gesehen hatten.

Das sind unsere Frauen und Mütter, denen kein Mensch ein Denkmal zu setzen oder sie auf einer Briefmarke zu verewigen braucht.

Sie haben in den schweren Zeiten ihres Volkes als erste geopfert und nochmals geopfert und ihre Söhne immer wieder gegeben. Wir sind gerade hier so stolz auf sie und so dankbar. Wir tragen sie alle in unseren Herzen.

Einer, der dabei war, erzählt

Wie der Rheinübergang erzwungen wurde

(mp) Auf unserer Fahrt an den Oberrhein trafen wir ihn. Alter Frontkämpfer mit dem EK I des Weltkrieges und der Silbernen Spange zum EK II, Pionieroffizier und mit dabei gewesen, als es bei Beilsch über den Rhein ging — so trat er uns gegenüber an der Stelle, wo die wohl größte pionierteknische Leistung während des bisherigen Kriegsverlaufs vollbracht wurde.

„Eines Tages“, so begann er zu erzählen, „erhielt ich den Befehl, mit meinen Männern das gesamte Material bereitzustellen, das wir auf dem in meinem Bereich liegenden Abschnitt zwischen Rheinkilometer I und V zum Uebergang über den Rhein und zur Ueberbrückung der auf dem jenseitigen Ufer liegenden Kirchenarme benötigten. An welcher Stelle der Uebergang erfolgen sollte, wußten wir natürlich selbst nach nicht. Tag und Nacht wurden die Vorbereitungen in feierhafter Eile

getroffen. Von allen Seiten wurden Pontons und Fähren (das sind einzelne Brückenteile zum Zusammenlegen der Gesamtbrücke) beifahren, was im Schutze des dichten Rheinegels ohne direkte Einsichtnahme durch den Feind ziemlich ungehindert vorstatten gehen konnte. Die Sturmboote, mit denen der erste Angriff vorgetragen werden sollte, wurden einer letzten Prüfung unterzogen. Diese Windhunde des Rheins, Flach gebaute und mit einem Hochpanzer versehene Holzboote, entwickelten dank ihrer beiden Außenbordmotoren eine außerordentliche Geschwindigkeit. Von zwei Mann bedient — es müssen dies übrigens verflucht schnelle Kerls sein — flühen sie in wenigen Sekunden über den Strom, und zwar, wie dies in der entscheidenden Stunde des Rheinübergangs der Fall war, trotz härtester Strömung und heftigster Feindebeschleßung.

Am Abend des 13. Juni erfuhr ich, daß es in der Frühe des 14. Juni losgehen sollte. Um 6 Uhr morgens rüdten wir bei kräusen Regen aus unseren Quartieren, um uns hinter dem Rheinwald bereitzustellen. Schon in wenigen Minuten waren wir bis auf die Haut durchweicht, die Stiefel schien überhaupt nicht mehr aufzuhören. Obwohl dem Franzosen unsere Vorbereitungen nicht ganz verborgen bleiben konnten, glaubte er an einen Morgen bestimmt nicht, daß wir bei diesem Hunde weiter angriffen. Wie sich später durch Gefangenenausagen herausstellte, hielt den Franzosen es überhaupt für unmöglich, über den Rhein zu kommen. Daß wir in unseren Sturmbooten ein einzigartiges Mittel dazu in der Hand hatten, das Unmöglichste möglich zu machen, war ihnen anscheinend unbekannt.

Als dann eine Stunde um die andere verstrich, ohne daß der mit fieberhafter Spannung erwartete Befehl zum Angriff durchgegeben wurde, nahmen auch wir an, daß das Unternehmen für diesen Tag endgültig abgeblasen worden sei. Doch plötzlich um 10 Uhr legte das vorbereitete Artilleriefeuer ein. Gott sei Dank, was ging es also doch los! Neben mir stand ein Flakgeschütz, das den Auftrag hatte, den unserem Bunker gegenüberliegenden feindlichen Strader im Direktenschuß zu erledigen. Während mehrere Kilometer bergwärts und talwärts ziemlich lebhaft gefunkt wurde, schlug unser Flakgeschütz bereits nach dem ersten Schuß. Kann, es wird doch nicht...? Ich raus aus meiner Deckung und die Kanoniere angebrüllt: „Kerls, warum schießt ihr denn nicht?“ Breites Grinsen: „Herr Leutnant, der Laden drüben ist bereits geschmissen!“ Ich rief mein Glas an die Augen. Tatsächlich: der einzige Schuß mitten auf die Scharre des Franzosen hatte vollauf genügt, den Kasten in Trümmer zu legen. Wir aber jetzt drauf und dran. Von einer gegnerischen Artillerie waren wir nun zwar verschont, doch sahelte das von drüben kommende MG-Feuer recht unangenehm. Immer wieder saupfen die Sturmboote hinüber und herüber, während die von ihnen mitgeführten Landtruppen auf dem jenseitigen Ufer den für den Feindschlag notwendigen Brückenkopf bildeten. Mit Bindeseilen wurden die Pontons zu Wasser gebracht, die Fähren abgesetzt und von beiden Seiten mit dem Einschleppen der Brücke begonnen. So kam es, daß schon vor der Zeit, zu der der eigentliche Uebergang beschlossen worden war, sich bereits drei Bataillone auf der anderen Seite befanden. Um 7 Uhr abends stand die Brücke, die Divisionen marschierten.

Die Ueberraschung des Gegners war vollkommen gelungen. Dies geht u. a. auch daraus hervor, daß wir bei den Franzosen keine Kampfbereitschaft antroffen. Wir haben drüben noch warmen Kaffee getrunken. Der Erfolg ist umso höher anzuschätzen, als der Rhein der wegen seiner enormen Strömung am schwersten zu überbrückende Fluß Europas ist. Dazu kommt, daß es weiter der Ueberwindung dieses natürlichen Hindernisses galt, ein mit allen Mitteln besetztes feindliches Ufer im Sturm zu nehmen. Als besonders gefährlich entpuppten sich übrigens die in dem Rheinbühlchen stehenden französischen Batterien, die mit Maschinenpistolen auf uns herabknallten. Die wenigen feindlichen Bunker, die an anderer Stelle noch Widerstand leisteten, wurden anderntags von unseren Stukas vollends restlos zusammengeschlagen. Jedemfalls: die Besätze in die Hauptkampflinie der Franzosen war geschlagen, das Loch konnte nicht mehr zugestopft werden. Meine Männer und ich sind, wie Sie wohl denken können, sehr stolz darauf, mit den Ersten gewesen zu sein, die die Maginot-Linie am Oberrhein zu durchbrechen halfen.“ Dr. Max Böfle r.

Hier wäre keiner durchgekommen!

Wir besetzten Kampfwerte des Westwalls — Der Steiner Kloß als feuerpeinender Berg — Soldaten und Arbeiter hielten die Heimat

(mp) Buzgeland und glaudend schnellen die Fluten des Ober Rheins zu Tal. Hüben und drüben dehnt sich das dichte Dschungel des Rheinwalds im Glanz der sommerlichen Mittagshitze. Tröge und verschlehen liegen die schiff- und binsenbestandenen Tümpel der Uferarme, über denen die Rheinschnaten ihr singendes Lied zögen. Alles Leben scheint wie ausgestorben, und nichts ist darauf schließen, daß gerade an dieser Stelle noch vor wenigen Wochen der Uebergang einer deutschen Armee über den Rhein erfolgt ist. Längst ist die zu diesem Zweck geschlagene Pontonbrücke wieder abgetragen, und nur noch einige da und dort im Gelände liegende Grabenbündler und Bretter könnten daran erinnern, daß von hier aus eine der kühnsten Taten der ganzen Kriegsgeschichte ihren sieghaften Ausgang genommen hat.

„So waren zwei Bunker am Rhein“

Jedes: nur wenige Meter von dieser historischen Stelle entfernt liegen zwei Bunker, der eine hüben, der andere drüben. „Es waren zwei Bunker am Rhein...“ so etwa müßte die Ballade lauten, die der Sänger von dem Duell der beiden Kampfwerte zu berichten hätte. „Da starb von den zweiten der eine...“ so aber wäre ihr folgerichtiges Ende, denn „der Schuß sah viel zu tief“. In der Tat: Während der deutsche Bunker nur fünf bis sechs leichte Schrammen in der Größe eines Fünfsmarckstücks ab bekommen hat und aus dem den Rheinübergang beschleunigenden Kampf völlig unversehrt hervorging, wurde der feindliche Bunker jenseits des Rheins durch einen einzigen wohlgezielten Direktschuß eines schweren deutschen Flakgeschützes in eine Trümmerhaufen verwandelt.

Wie war dies möglich?

Dieses eine Beispiel gilt für viele, die uns auf unserer Fahrt an die Oberrhein-Front begegneten. Immer war es so, daß die deutschen Kampfwerte, soweit sie überhaupt dem feindlichen Beschuß ausgesetzt waren, ohne sichtbare Wirkung geblieben sind. Der Laie sieht diesen Tatsachen zunächst salbunglos gegenüber. Was uns ging es so — bis wir Gelegenheit hatten, eine Reihe von Festungswerken des Westwalls unter Führung von Festungspionieroffizieren eingehend zu besichtigen.

Der härteste Festungswall aller Zeiten

Zum Verständnis des ganzen, mit dem Bau des Westwalls zusammenhängenden Fragenkomplexes scheint es geboten, noch einmal folgendes ins Gedächtnis zurückzurufen: Als der Führer im Juli 1938 den Befehl gab, die härteste Befestigung aller Zeiten aufzuführen, da ahnte jedermann in Deutschland, daß die blutige Auseinandersetzung mit den von blindem Haß geschlagenen Reichern des deutschen Lebensraumes früher oder später einmal kommen mußte. Unter Aufbietung sämtlicher Kräfte gelang es, den Westwall in seinen wesentlichsten Kampfwerten bis zum Herbst desselben Jahres fertigzustellen. Bis zum Ausbruch des Krieges und sogar noch während desselben wurde über dieser einzigartigen Schutzwand des deutschen Volkes ununterbrochen durch weitere Festungswerke verstärkt und so tief gestaffelt, daß er von keiner Macht der Erde hätte durchbrochen werden können.

Unterkunftsbauten, Kampfstände und Panzerwerke

Es ist nun interessant, daß schon von vornherein zahlreiche Entwürfe von Regelbauten zur Verfügung standen, die von unseren Festungspionieren in langwierigen und sorgfältig durchgeführten Vorarbeiten entworfen und praktisch erprobt waren. Bei den einzelnen Bauwerken, um dies gleich hier einzuflechten, unterscheiden wir in der Hauptsache drei Arten: nämlich die reinen Unterkunftsbauteile, die lediglich der Unterkunft und Sicherheit der Truppe, z. B. bei gegnerischem Artilleriebeschuß, dienen, ferner die eigentlichen Kampfstände, gasföhere, mit Schießscharten und den dazugehörigen Waffen ausgestattete Betonbunker und endlich die großen Panzerwerke, bei denen der Kampf von einer Panzerpuppe aus geführt wird und die über größere mechanische Einrichtungen aller Art verfügen. Darüber hinaus mußten aber auch besondere Kampfwerte für die Artillerie errichtet werden.

Im Gegensatz zur Maginot-Linie tief gestaffelt

Während die Maginot-Linie nur aus einer Widerstandslinie bestand und, wie der Verlauf des Krieges gegen Frankreich erwiesen hat, trotz ihrem jagenhaften Nimbus von unseren heldenmütigen Truppen durchbrochen werden konnte, ist der deutsche Westwall, wie wir bereits ausführen, tief gestaffelt. Die einzelnen Kampfwerte überschnitten sich in ihrer Wirkung, d. h. die in ihnen zum Einsatz kommenden Waffen können sowohl frontal als auch flankierend wirken, um so in der Lage zu sein, auch die Nachbarwerke jederzeit wirkungsvoll zu unterstützen. Wieder im Gegensatz zu den Franzosen, die ihre Hauptkampflinie am Rhein mehrere Kilometer zurückverlegt hatten, war unsere Hauptabwehrfront direkt an den Rhein verlegt. Während also der Franzose damit rechnete, daß wir zwar möglicherweise einmal über den Rhein kommen, uns dann aber an seiner Hauptkampflinie verblühen würden, verbot die Art, wie wir unsere Kampfwerte anlegten, allein schon den Gedanken daran, daß es dem Gegner gelingen könnte, den Strom zu überschreiten.

Güte des Materials war entscheidend

Wie uns später an Ort und Stelle vor Augen geführt wurde, war man beim Bau der Werke auf peinlichste Auswahl und beste Qualität schon des Rohmaterials bedacht. Das hing bereits beim Zement und Kies an, die, wie erst recht der fertige, mit Eisen vermengte Beton, einer fortwährenden Prüfung und Zerreißprobe unterzogen wurden. Demgegenüber waren die Betonbunker der Maginot-Linie zum Teil von einer geradezu verheerenden Materialbeschaffenheit. Je schlechter das verwendete Material war, desto mehr verdiente der Tadel, der überall als Unternehmer austrat und dem die Sicherheit des Pollis vollständig Nebenfolge war. Ebenso wie der Eisenbeton wurden auch unsere aus härtestem Sonderstahl gefertigten Panzerpuppen vor ihrem endgültigen Einbau durch härtesten Artilleriebeschuß praktisch erprobt. Wir sahen Kampfwerte, die nicht nur einem Einzelbeschuß mit Granaten schwerster Kaliber, sondern auch einem mehrstündigen Dauerfeuer standhielten, das heißt ohne wesentliche Oberflächeneränderung aus diesem Beschuß hervorgingen. Ein Wallmeister, der uns durch eines dieser Kampfwerte führte, versicherte mit bester Stimmigkeit, daß er jederzeit freiwillig und tagelang in einem solchen Bunker sitzen würde, selbst wenn dieser mit schwersten Schiffsgeschützen unter Dauerfeuer genommen werden sollte. Diefelbe felsenste Juerficht und das gleiche blinde Vertrauen auf die unbedingte Sicherheit der Westwallbefestigungen ging auch aus den Gesprächen hervor, die wir mit anderen an der Oberrhein-Front eingeleitet gewesenem Soldaten führten.

Hervorragende Inneneinrichtung unsere Kampfwerte

Eine wesentliche Voraussetzung für die Schlagkraft der Kampfwerte unseres Westwalls war ferner das weitverzweigte, unterirdisch durchgeführte Nachrichtenetz. Weiterhin mußten die einzelnen Bunker gaudicht verschließbar sein, was natürlich wiederum das Vorhandensein einer ausgezeichneten, mit Hand oder, namentlich bei größeren Werken, maschinell betriebenen Belüftungsanlage bedingte. Daß außerdem die Versorgung der Bunkerbelüftung mit frischem Wasser eine hervorragende Rolle spielte, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Wir bekamen einige in vorderster Front liegende Kampfwerte zu Gesicht, die die neuesten Errungenschaften auf allen diesen Gebieten auswieslen und in denen fließendes Wasser zu den Dingen des menschlichen Lebens gehörte, die auch dem Bunkerjüngling angenehm und nützlich erscheinen. Die übrige Innenausstattung unserer Bunker ist so, wie wir sie von zahllosen Bildern und vom Film her bereits kennen. Daß es dabei etwas eng hergeht, läßt sich nicht vermeiden. Die Hauptsache ist jedoch, daß für die Sicherheit und Gauderhaltung der Truppe alles getan wurde, was im Rahmen des Möglichen überhaupt getan werden konnte. Im wohlthunenden Gegensatz zu der Inneneinrichtung der französischen Bunker, die wir bei einer früheren Besichtigung in nicht wiederzugebender Weise verstimmt und verdreht antroffen, berührte uns die Sauberkeit der eigenen Kampfwerte, die auch auf diesem Gebiete der sprichwörtlichen Ordnung und Disziplin des deutschen Soldaten Zeugnis ablegten. In fast allen Aufenthaltsräumen begegneten wir liebevoll angebrachten Bildern des Führers, des Reichsmarschalls oder sonstiger Generale und führender Männer des neuen Deutschlands. Mit einer Truppe, deren innere Einstellung so sauber ist, kann man nicht nur Franzosen besiegen, sondern sogar Berge versetzen.

Der Steiner Kloß

Einen solchen Berg, wenn auch nicht versetzt, so doch zu einer unannehmbaren Festung ausgebaut, sollten wir in dem bekannten Steiner Kloß kennenlernen. Die ganze Umgebung bis nach Basel hinunter und in das gegenüberliegende Elsaß hinein weithin souverän beherrschend, hat das sich mitten aus der Rheinebene erhebende Kalsteinmassiv als natürliche Festung schon in früheren Zeiten eine bedeutende Rolle gespielt. Bekannt ist, daß dieses zwischen Weinbergen gelegene Festungswort auf Grund des Versailer Schandvertrages geschleift werden mußte. Aber wie der Vogel Widniz hat es sich aus der Asche zu einer nie gesauten

Waldstellung erhoben. Tod und Verderben liehend gegen alle, die es je anzugreifen wagten. Das Wort des Führers: „Ich wünsche, daß der Steiner Kloß ein einziger feuerpeinender Berg wird“, hat seine Erfüllung erfahren. Das Innere des Berges ist gepflückt von Waffen, die die feindlichen Linien nach allen Seiten hin bestreichen können und die jeden Angriff schon im Keime zu erlöchen vermögen. Ein Labyrinth von Gängen, Kammern und Kampfräumen zieht sich durch den gigantischen Felsenleib, dessen natürlichster Schutz die Natur selbst ist. Eine Einnahme dieser natürlichsten Festung ist, wie die uns begleitenden Offiziere des Festungspionierstabes immer wieder versicherten, nach menschlichem Ermessen absolut undenkbar. Dies war auch unser Eindruck, als wir — wohl als erste Zivilisten — das Innere dieses mit sämtlichen Errungenschaften neuester Fortifikationskunst, sowie hygienischen und sanitären Einrichtungen aller Art ausgestattete Festungsbauwerk besichtigen durften. Auf weitere Einzelheiten soll hier aus verständlichen Gründen nicht näher eingegangen werden. Daß unsere Festungspioniere neben ihrer ernsten Arbeit auch genügend Sinn für Humor hatten, geht aus den Inschriften hervor, mit denen sie die einzelnen Aufenthaltsräume versehen. So steht z. B. dem mit dem vielsagenden Schilde „Zum groben Kloß“ bezeichneten Raum des Werkkommandanten das sinnige, aus dem bekannten Sprichwort genommene Pendant „Zum groben Reil“ gegenüber. Der Rundblick vom Steiner Kloß ist herrlich. Wir standen auf der Panzerpuppe des Artilleriebeobachtungsstandes und schauten hinein in das Elsäßer Land, das nun deutsch sein wird für ewige Zeiten. Sinnlose Zerflüchtung der Franzosen hat das am Rheinanal zu unseren Füßen liegende Kraftwerk Kembs, das seinerzeit von deutschen Reparationsgeldern mit einem Kostenaufwand von 75 Millionen RM. erbaut worden war, bis auf die Grundmauern vernichtet. Wir sahen ferner von hier die französischen Kampfstellungen im Vorbild der Hauptkampflinie, die sich hinter dem lang hingestreckten und dicht besetzten Rheinwald hinzog und erblickten sogar die Umrisse der im Dunst der Ferne liegenden Stadt Basel, die den Kampf der beiden Fronten als unbeteiligter Zuschauer, jedoch aus nächster Nähe verfolgen konnte.

Eine Stätte sinnloser Zerflüchtung

Nachdem wir in der Nähe noch ein weiteres Kampfwort besichtigt hatten, das wegen seiner mit sechs Scharten ausgestatteten Panzerpuppe — die eingebauten schweren Maschinengewehre können in direktem und indirektem Beschuß das Gelände nach allen Seiten hin bestreichen — unser besonderes Interesse erregte, erfolgte die Rückfahrt nach Bretsch. Vorbei an friedlichen Dörfern, die von der Kriegsjurie im wesentlichen verschont geblieben waren, berührten wir leider auch Ortschaften, denen das feindliche Artilleriefeuer des mitgespielt hat. Während Orte wie Zein und Esringen hier wurde am 19. Mai 1940 der Tagesbefehl des Führers mit der Würdigung des Westwalls als der härtesten Befestigung aller Zeiten herausgegeben mit einem blauen Auge davon gekommen sind, ist z. B. Reunburg durch eine ebenso heftige wie sinnlose Beschleßung zum größten Teil in Schutt und Asche gelegt worden. Männer des Arbeitsdienstes waren gerade dabei, die gespenstisch zum Himmel ragenden Ruwertreie vollends einzureißen, die übereinander geschichteten Steinmassen zu beseitigen und die zum Teil durch Granatlöcher ausgewählten Straßen wieder für den Verkehr freizumachen. Selbst die Kirche war nicht verschont worden, von Turm und Schiff sind nur noch die Umrisse zu sehen. Zum guten Glück war die Bevölkerung dieser Ortschaften, wie uns gesagt wurde, gleich zu Beginn der Feindesinvasion evakuiert worden, so daß in den in Mißleidenschaft gezogenen Dörfern nur wenige Opfer zu beklagen sind.

Soldat und Arbeiter Hand in Hand

Wir möchten diesen Bericht nicht abschließen, ohne dabei die überragenden Leistungen sowohl unserer Festungspioniere, als auch der in der Organisation Loht zusammengeschafften Westwallarbeiter zu würdigen. Soldat und Arbeiter haben beim Bau des Westwalls in enger Fühlungnahme zusammengearbeitet und ein Werk geschaffen, das ohne Beispiel ist und bleiben wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten. Wenn auch der Westwall dank der genialen Staats- und Feldherrnkunst des Führers und der Tapferkeit seiner sieghaften Soldaten nicht in die Lage versetzt worden ist, seine Unannehmbarkeit unter Beweis stellen zu müssen, wir wissen es auch ohnehin: Hier wäre keiner durchgekommen und wird auch keiner mehr durchkommen, solange es deutsche Soldaten gibt und eine in sich geeinigte deutsche Nation.“ Dr. Max Böfle r.

Deutsch-türkisches Warenaustauschabkommen ratifiziert

Das deutsch-türkische Warenaustauschabkommen wurde von der Vollversammlung des türkischen Parlaments als dringlich ratifiziert. Darauf vertrat sie das Parlament bis zum 21. August.

Reichsarbeitsdienst als Vorbild. Der Kommandeur des bulgarischen Arbeitsdienstheeres, Oberst Ganeff, traf in Begleitung von Oberstleutnant Rogosarow und seinem Adjutanten in Wien zu einem längeren Besuch des Reichsarbeitsdienstes ein. Nach einem Aufenthalt in Berlin wird Oberst Ganeff im besonderen Gelegenheit nehmen, die Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes in den Einsatzgebieten kennenzulernen.

In Englands Rüste lauert der Tod. Nach einer Londoner Meldung ist der schwedische Frachtdampfer „Atos“ (1500 BRT.) während seiner Reise von einem englischen Hafen nach Schweden gesunken.

Kampf gegen die Brunnenvergifter. 22 meist jüdische feilungslose Journalisten, die sich mit der Verbreitung von gegen die Interessen des Staates gerichteten Gerüchten beschäftigten, wurden in Rumänien verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht. Unter ihnen befindet sich auch der feinerzeitige Direktor des großen, vor einigen Jahren schon eingestellten jüdischen Blattes „Adeverul“, Socor.

U.S.-Gefehl über den Einsatz der Nationalgarde. Der Senat nahm mit 71 gegen 7 Stimmen ein Gefehl an, das Roosevelt ermächtigt, die Nationalgarde und die Armeereserven zu aktiver militärischer Dienstleistung einzusetzen. Das dem Abgeordnetenhaus zugeleitete Gefehl beschränkt den Einsatz dieser Truppen auf die westliche Halbkugel, die amerikanischen Besitzungen und die Philippinen. Die Vollmacht für Roosevelt läuft im Juni 1942 ab.

Postminister Farley zurückgetreten. Der amerikanische Postminister Farley hat um seinen Rücktritt nachgesucht. Präsident Roosevelt nahm das Rücktrittsgefuchs, das am 31. August wirksam wird, an.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 10. August 1940.

Die Heimat sieht ihre Opfer im höchsten Opfereinsatz
 Die letzte Hauslistenaktion für das Kriegshilfsloos des Deutschen Roten Kreuzes am vergangenen Sonntag hat im Kreis Calw den bisher höchsten Spendenertrag mit 72.484,00 RM. erbracht. Seit Bestehen des Kriegshilfslooses steigerten sich in unserem Kreis die Spenden mit jeder Sammlung. Immer wieder dürfen wir mit Stolz vom wachsenden Opfer- und Einjahrswillen der Heimat berichten, der mit dem Abschluss des gewaltigen Ringens in Frankreich keineswegs nachließ, sondern im Gegenteil in klarer Erkenntnis der geschichtlichen Sendung Großdeutschlands im europäischen Lebensraum noch weit härter wurde und nun eine Opferleistung ohne Beispiel vollbracht hat, die unseren Kreis im Gau Württemberg ganz besonders auszeichnet. Die Heimat hat mit ihrem Opfer den tapferen Männern der Front gedankt und in der Zeit der großen Entscheidung die Bewährungsprobe ehrenvoll bestanden, würdig zu sein des Einsatzes der Kämpfer. Noch ein letztes Mal, am 17./18. August, ruft das DRK mit einer Reichsstraßenaktion (Abzeichenverkauf) zum Opfer auf. Auch an diesen Tagen wird die Heimat ihre Pflicht tun!

„Grüner Baum“-Vishpieler: „Fremdenheim Filida“
 Eine große Vishpielbesetzung hat sich in Ida Wäh, Richard Romanowski, Theo Lingen, Sabine Peters, Radoy Rahi, Paul Gendels, Paul Westermeyer, Carsta Pöhl, Rudolf Platte, Hans Richter, Franz Zimmermann u. a. zusammengefunden, um Walter Sawitzkys Roman „Fremdenheim Filida“ zu einem köstlichen Film werden zu lassen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laut in Altensteig. Vertr.: Ludwig Laut, Druck und Verlag: Buchdruckerei Laut, Altensteig. — Jetztzeit Preisliste 8 gültig.

Heilbronn-Sonthheim. (Tödl. Verunglück.) Als ein 65 Jahre alter Arbeiter an einer Feilschmaschine die Messer verkehrte, sprang ein Messer nach einem Anschlag heraus und drang ihm in den Unterleib. Der Verunglückte starb bald darauf im Städt. Krankenhaus.

Jammendingen. (Warn: die Kinder.) Leider ereignet sich immer wieder der Fall, daß sich Kinder an Fahrzeuge hängen und dadurch Gefahr für Leben und Gesundheit laufen. Die Kleinen können deshalb nicht eindringlich genug vor dieser Unsitte gewarnt werden, die eben erst einem 7jährigen Knaben tödlich mißgespielt hat. Der Junge hatte sich an ein Lastfahrzeug gehängt. Als er vor der Schule abspringen wollte, verlor er die Lebenskraft und wurde von einem Motorrad angefahren. Ein Oberschenkelbruch und Schürfungen am Kopf waren die Folge.

Weilerheim, Kr. Münsingen. (Am Heldengrab des Vaters.) Im Januar 1915 starb der Soldat Stefan Füller aus Weilerheim den Heldentod. Er wurde auf dem Friedhof von Sulz in den Vogesen beerdigt. Bei dem siegreichen Vormarsch unserer Truppen kam sein einziger Sohn, der Schöbe Rupert Füller, in die Nähe und konnte so das Grab seines vor über 25 Jahren gefallenen Vaters zum erstenmal besuchen. Das Grabkreuz war noch recht gut erhalten und die Aufschrift deutlich lesbar. Nach Schmückung des Grabes nahm der Sohn eine Photographie des Grabes als Andenken für die Mutter mit. — Der Soldat Ernst Füller aus Blaubeuren fand durch Zufall auf einem Friedhof im Münsingertal das Grab seines Onkels, der am 28. Oktober 1918 gefallen war.

Donnstetten, Kr. Münsingen. (Der letzte Postillon.) Im Alter von 62 Jahren erlag der Landwirt Kümmler während einer Spazierfahrt einem Schlaganfall. Er war der letzte Postillon, der die Poststraße Donnstetten—Oberriemingen bediente.

Balingen. (Enzian steht unter Naturschutz.) Ein 64 Jahre alter Einwohner von Pfessingen sammelte gewohnheitsmäßig Enzianwurzeln, auch nachdem diese unter Naturschutz gestellt waren, und vertrieb sie gewerbsmäßig. Dafür wurde er nun vom Amtsgericht Balingen mit einer empfindlichen Geld-

strafe belegt. Auch eine Wirtin, die ihm die Wurzeln abgenommen hatte, wurde in Strafe genommen.

Balingen. (Erschlicherer Urlaub wird bestraft.) Vor dem Amtsgericht Balingen hatte sich eine 30 Jahre alte Einwohnerin aus Tallingen zu verantworten, weil sie ihrem erst wenige Wochen beim Reichsarbeitsdienst stehenden jüngeren Bruder auf betrügerische Weise einen dreitägigen Urlaub verschaffte. Sie telegraphierte dem Bruder, daß die Schwester sehr krank sei und er sofort kommen solle, obwohl die Schwester in Wirklichkeit keineswegs ernstlich krank war. Auf ein solches Verbrechen steht grundsätzlich Justizhaus; da sich die Schwindlerin aber der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt war, kam sie mit zwei Wochen Gefängnis davon.

Bräunlingen. (Verbrüht.) Das etwa 2 1/2 jährige Töchterchen des Landwirts Dold II fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Kessel mit kochendem Wasser. Die Kleine wurde verbrüht, daß der Tod alsbald eintrat.

Machtolsheim, Kr. Ulm. (Kein Glück mit Pferden.) Ein Landwirt in Machtolsheim, der in seinem landwirtschaftlichen Bettel mehrere Pferde besitzt, wurde in den letzten Monaten wiederholt vom Pech verfolgt. Nachdem der Pferdebesitzer in diesem Jahr bereits drei Pferde bei ihm abholten mußte, verlor er neuerdings wiederum ein wertvolles Tier, das auf der Straße Machtolsheim—Laichingen plötzlich scheute und sich unmittelbar vor einem herannahenden Kraftwagen quer in die Straße stellte. Es wurde überfahren und so hart verletzt, daß es auf der Stelle notgeschlachtet werden mußte.

Kaufbeuren. (Der Tod auf der Straße.) Der Landwirt Dionys Sagger aus Kaufbeuren, der sich an einem Kameradschaftsausflug einer Bergreinigung beteiligte, verunglückte auf der Heimfahrt tödlich. Sagger verlor in der Nähe von Bilschhofen an einer beschatteten Stelle die Herrschaft über sein Fahrrad und stürzte so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, dem er an Ort und Stelle erlag.

Ein Seifenverbraucher ohne Seifenkarte: der Kalk im harten Waschwasser. Er frißt Seife! Einige Handvoll Senko - 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge im Kessel verrührt - verhindern diesen Verlust.

Stadt Calw
 Zu dem am nächsten Mittwoch, 14. Aug. 1940 stattfindenden **Vieh- und Schweine-Markt** ergeht Einladung.
 Personen und Vieh aus verkehrten Kreisen und Beobachtungsgebieten (15 km Umkreis) sind vom Markt ausgeschlossen. — Für die zum Markt gebrachten Tiere sind Ursprungszeugnisse mitzubringen.
 Zufahrzeit zum Schweinemarkt: 7—8.30 Uhr. Auftriebszeit für den Viehmarkt: 8—9.30 Uhr.
 Calw, 10. 8. 1940. Der Bürgermeister: Gähner.

Morgen findet in einer musikalischen Feier in der Stadikirche wiederum **Orgelspiel** von Herrn Professor Hugo Distler statt. Werke von Bach und Pachelbel werden zu Gehör gebracht. Beginn pünktlich 10 1/4 Uhr, Dauer etwa 1/2 Stunde. Eintritt frei.

Für die Einmachzeit empfiehlt echtes **Salizyl-Bergamentpapier** die **Buchhandlung Laut, Altensteig** Papierhandlung und Bürobedarf.
 Nehme ab sofort Bestellungen in:
 Winterjaat-Hoggen
 „ Weizen
 „ Gerste
 „ Dinkel
 entgegen. Um eine frühzeitige Belieferung zu gewährleisten, bitte ich den Bedarf sofort aufzugeben.
M. Schnierle, Altensteig, Tel. 301

Billig-weil sparsam im Verbrauch, so kennen seit Jahrzehnten unzählige Mütter **HIPP's Kindernahrungsmittel**. Nehmen Sie sich die jeder Packung aufgedruckte HIPP-Ernährungstabelle zur Richtschnur und überzeugen Sie sich selbst!

HIPP's in den bekannten gelben Packungen nur in Apotheken und Drogerien!

Fritz Röbele Regierungsbaumeister
Waltraud Röbele geb. Gang
 Vermählte
 Wiesbaden, Kaiserhof Ulm a. D. Beyerstr. 45
 Altensteig 10. August 1940

Zahn-Pasta u. andere Toiletteartikel bei **Friseur Weinstein**
Mädchen für Küche ab sofort gesucht
Hotel Post, Wildbad
Wer an Rheuma, Gicht oder Ischias leidet, wolle sich an mich wenden, da ich ihm ein Mittel anbieten kann, bei dessen Anwendung er vielleicht, wie so viele andere auch, von seinen Schmerzen befreit wird. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.
Max Reibner Pharmazeutische Erzeugnisse Berlin-Charlottenburg 9 Reichstraße 779 g

Bestellungen auf **Winter-Saatfrucht** sind baldigst aufzugeben
Württ. Warenzentrale landwirtschaftlicher Genossenschaften, A.-G. Lagerhaus Altensteig Telefon 385

Göttelfingen, 9. August 1940.
Todes-Anzeige
 Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Vater, Schniegervater, unser Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Gottlob Jetter sen. Küfermeister
 infolge eines Schlaganfalls im Alter von 80 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde.
 Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung Montag nachmittag 2 Uhr.

Vorrätig in der **Buchhandlung Laut, Altensteig**
 Einige **fette Schweine** gesucht
 Angebote an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.
Ihren Wunsch frei sein von Hühnersagen erfüllt Lebewohl
 Lebewohl gegen Hühnersagen u. Hühnerhaut. Bechdore 65 Plaster 65 Pl. in Apotheken u. Drogerien. Silberzucker Fr. Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie, Poststr. 250. O. Hiller, Löwen-Drogerie, Marktpl.

Wegen Renovierung meiner Räume **ist meine Praxis vom 12.—17. August geschlossen**
 S. Rummel, staatl. gepr. Dentist Altensteig, Poststraße 290 a